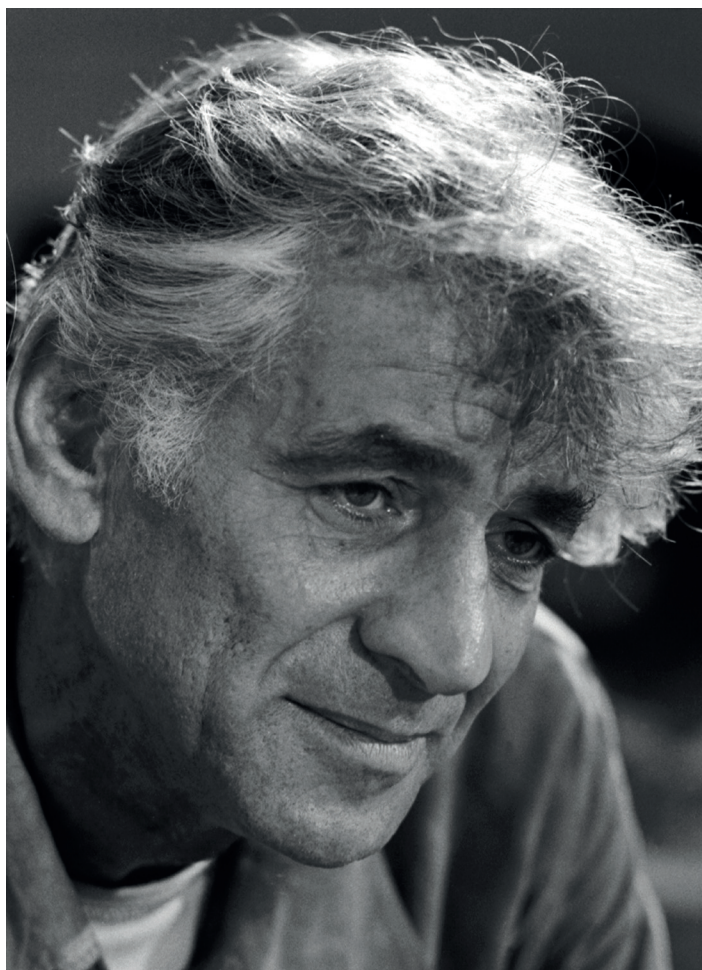


Fast wie ein Versprechen

Leonard Bernstein, der am 25. August 100-jährig geworden wäre, steht für Enthusiasmus pur – dieser Geist war am Konzert zu seiner Ehre am Sonntag so lebendig, als wäre er wirklich da gewesen.

Am Ende des Konzerts, das vom grossen britischen Bernstein-Dirigenten Wayne Marshall dirigiert wurde und ganz dem charismatischen Jahrhundert-Musiker gewidmet war, musste das Publikum im vollen Saal fast hinaus komplimentiert werden. Die Philharmonia hatte ein grosses Programm gespielt, aber keine Zugabe einstudiert – und so gab es nach langem Applaus das, was man ganz gern nochmals hörte: die Ouvertüre zu «Candide», diesem sehr opernhafte Bühnenwerk, das zum Beispiel mit «Glitter And Be Gay» eine hoch virtuose und komödiantische Arie für Koloratursopran einschliesst.

Gesangssolisten waren an dieser Bernstein-Hommage im Opernhaus nicht beteiligt, wie «Candide» war auch die «West Side Story» rein orchestral präsent. Also auch keine Stimme für den traurig-schönen Traum von «Somewhere», den Song, für den in der Broadway-Originalproduktion von 1957 Reri Grist auf der Bühne beziehungsweise im Off stand. An «Glitter» erinnerte natürlich im Opernhaus nun auch das Orchester mit der Ouvertüre, und mit den «Sinfonischen Tänzen aus «West Side Story» war überhaupt das ganze Drama instrumental präsent – die Philharmonia hatte gleichsam die rhythmischen Messer geschärft, in der vollen Besetzung bis weit in den



Leonard Bernstein – als Dirigent wie als Komponist ein Magier des Orchesters und ein mitreissend bewegender Mensch. (pd)

Hintergrund der Bühne, war es von Marshals so berechnend präzisiert wie suggestivem Dirigat elektrisiert.

Eine Bernstein-Hommage in einem Haus, das dem Gesang gewidmet ist, das sich zudem für das Musical-Genre eben zu interessieren beginnt (Ste-

phen Sondheims «Sweeney Todd» hat am 9. Dezember Premiere) – das hätte man auch als merkwürdig empfinden können. Aber zum einen war das orchestrale Geschehen so fesselnd, dass man gar nichts vermisste, zum anderen war ein Musical Best of

auch nicht die Intention – der Abend galt dem Komponisten im weiteren Horizont – wobei sich seine Signatur in unterschiedlicher Gewichtung überall zeigte: die Verbindung von überschwänglicher Emotionalität und Kalkül im Umgang mit den orchestralen Mitteln und den Stilen zwischen Klassik, Jazz, Pop und Avantgarde, und auch die Fallhöhe von rückhaltloser Vitalität und Zurücknahme ins Leise, Gebrochene, Verlorene.

Zu hören waren zwischen «West Side Story» und «Candide» die «Serenade nach Platons «Symposion» (1954) und «Three Meditations aus «Mass»» (1971). Dabei zeigte sich ein weiterer restlos überzeugender Aspekt dieses Abends: Für Bernsteins lyrisch freie Eloquenz waren so einfühlsame wie bravouröse Solisten am Werk, die als Soloviolinist (Bartłomiej Nizioł) respektive Solocellist (Lev Sivkov) dem Orchester angehören. Die Philharmonia als Ganzes hatte einen grossen Abend mit zahllosen Highlights vom Piccolo bis zum Fagott, und da sie nicht im Graben, sondern auf der Bühne spielten, war Spielfreude auch zu sehen – die Hommage alles in allem war eine Einladung an Bernstein, bald einmal mit einem Bühnenwerk vorbeizukommen. Orchestral wäre er wunderbar bedient.

Herbert Büttiker